

Von der Euphorie und Begeisterung der Gründerzeit des Institutes bis heute

Interviews mit den Gründerinnen

Cornelia Hennecke

Seit der Gründung unseres Institutes 1975 wirken Ulla Tröscher-Hüfner, Barbara Brink, Gudrun Popken-Gulyás und Gesa Jürgens im Lehrtherapeutenteam und die vier Frauen bildeten damit gleichermaßen im Team die noch aktive ‚Gründer-Fraktion‘. Nun schieden 2006 mit Ulla, Barbara und Gudrun drei Frauen aus dem Lehrtherapeutenteam aus, die über drei Jahrzehnte aktiv an der Geschichte des Institutes mitgeschrieben haben. Während Ulla als Erste die Konsequenzen der Altersregel im Institut trug, schieden Barbara und Gudrun auf eigenen Wunsch aus dem aktiven Dienst im Lehrtherapeutenteam aus. Ulla und Barbara werden noch weiter in einigen Seminaren zu erleben sein, Gudrun hörte ganz auf.

Gesa ist noch weiter aktiv im Lehrtherapeutenteam tätig – nunmehr unsere ‚Stammesälteste‘ – wir planen gerade für 2008 den Beginn ihrer vermutlich letzten Ausbildungsgruppe in einem geschlossenen Curriculum.

Nachdem drei Frauen der Gründergeneration ihre Arbeit im Lehrtherapeutenteam etwa zeitgleich beendeten, darf man nunmehr neugierig auf die Auswirkungen sein. Entsprechend unserem systemischen Grundverständnis sind einzig Ideen und Hypothesen darüber möglich, wie wir diese Veränderung als System von uns beantworten werden.

Ich erlebte die Verabschiedung von Ulla, Barbara und Gudrun aus unserem Team als wichtige Etappe in der Geschichte des Institutes. Und ich sah mich als ‚Jüngere‘ im Team und

bemerkte, dass ich gern noch etwas wissen wollte von den Gründerinnen: wie es angefangen hat, was sie (an)getrieben hat, was sie heute darüber denken, was aus ihrer Sicht Moden waren in ihrer Zeit, und Ich war neugierig. Mit den Fragen ist es ja ähnlich wie mit dem Essen: der Appetit kommt beim Essen.

So entstand die Idee, alle um ein Interview zu bitten und durch die Veröffentlichung auch den Lesern der *systema* die Teilhabe an den Gesprächen zu ermöglichen. Mein Dank gilt an dieser Stelle Ulla, Barbara und Gesa, die mir bisher Interviewpartnerinnen gewesen sind. Ich verweise auf die vollständigen Interviews in der *systema* – Heft 1/06 (Ulla Tröscher-Hüfner) und Heft 3/06 (Barbara Brink). Die Veröffentlichung des Interviews mit Gesa Jürgens steht für 2007 an.

Im Folgenden mögen drei kleine Ausschnitte aus den Interviews mit Ulla, Barbara und Gesa ein ‚Kaleidoskop‘ bilden, in dem einige Spuren unserer Gründerinnen deutlich werden, die mit für das heutige Gepräge des Institutes gesorgt haben.

Aus dem Interview mit Ulla:

...

I: Wenn du so auf deine Entwicklung als Systemische Therapeutin und als Ausbilderin/Lehrtherapeutin schaust – gibt es da so etwas, was du als eine „beständige“ systemische Idee bezeichnen würdest?

U: Für mich ist eine beständige Idee, die auch aus meiner eigenen Biografie kommt, nämlich ein Gespür für Geschichtszusammenhänge und deren, oft verschlungene, Wiederholungen zu entwickeln. Die Generationsperspektive ist für mich sehr wichtig. Wenn ich die Geschichte einer Familie oder einer Person versuche zu verstehen, dann komme ich zu einer neuen Deutung (Hypothese) und verpacke diese dann in eine Intervention. So wird es evtl. für einen Menschen möglich, sein Gewordensein neu und bewusster zu verstehen, um sich dann verändernd verhalten zu können. Das finde ich mit am wichtigsten.

I: Gibt es noch mehr?

U: Etwas für mich persönlich Wichtiges ist – und es ist nicht unbedingt systemisch – dass ich in der Ausbildung großen Wert auf die Entwicklung der Selbstreflexionsfähigkeit der Teilnehmer lege und dass diese von mir nicht nur gefördert, sondern auch eingefordert wird, in der unverzichtbaren Mitverantwortung für Klienten. Das ist ein moralisch-ethisches Thema.

Noch ein anderer Gedanke ist mir wichtig: so notwendig das Respektieren von Unterschieden ist, so destruktiv kann es sein, wenn man alles gelten lässt, weil man sich nicht traut Stellung zu beziehen. Alles gelten zu lassen, kann auch heißen, andere im Stich zu lassen.

Eine andere Sicht zu respektieren heißt nicht, diese gut zu finden, und deshalb muss manchmal auch Stellung genommen werden.

Unterschiede stehen zu lassen und dennoch im Kontakt zu bleiben ist eine humanistische Haltung, die in der Systemtheorie große Bedeutung hat und dort prägnant und konsequent interpretiert wird.

...

I: Wäre das auch eine Empfehlung an zukünftige Systemische Therapeuten: herauszufinden, was zu einem passt?

U: Ja, dass sie ausprobieren. Ich habe am besten gelernt über Identifikation, damals mit Lehrtherapeuten aus dem Ausland. Und sie habe ich dann zum Teil auch in meinen Gesprächen kopiert. Bis es dann so nach einiger Zeit zu dem geworden ist, was mir entsprach.

I: Das könnte also eine Empfehlung sein: erlaub' dir ruhig erstmal was zu tun, was du von jemandem übernommen hast, dann wirst du darin Schritt für Schritt deinen Stil finden oder auch weiterentwickeln oder es wieder lassen?

U: Ja, auch ich habe meinen eigenen Stil in der Lehre und in der Therapie durch die Jahrzehnte entwickelt und gefunden.

...



Virginia Satir



Maria Bosch

I: Und was wäre deine Empfehlung an uns jüngere Lehrtherapeuten im Institut?

U: Mehr dem eigenen Gespür trauen, auch mal etwas Unkonventionelles tun. Und mutiger zu sein, weniger auf das Formale zu schauen ... Zupacken und die Teilnehmer innerlich anfassen.

Aus dem Interview mit Barbara:

...

I: Was braucht gutes Lernen in so einer Ausbildungsgruppe? Was können wir da als Lehrtherapeuten dazu beisteuern?

B: Gut ist, von dieser Art zu arbeiten, begeistert zu sein. Dann kann ich auch andere begeistern. Und Begeisterung halte ich für ein wichtiges Element, um auch Frustrationen auszuhalten. Weil, man muss auch – in Gottes Namen – viel üben. Dann finde ich wichtig, eine Selbstreflexion anzuleiten, nicht nur als Selbsterfahrung, sondern um den „inneren Spiegel“ zu putzen. Wir sind als Therapeuten und Berater unser eigenes Handwerkszeug. Und es ist ein lebenslanger Prozess, immer mehr und bewusster Verantwortung auch für die unbewussten Gefühle zu übernehmen. Ich glaube, es ist wichtig für gute Therapeuten, dass sie diesen Schritt unter Anleitung tun und auch herausgefordert werden. Also Fördern und Fordern. Das ist sicher etwas, was ich verkörpert habe und weiterhin auch verkörpere.

I: Wenn ich in so einem Seminar bei dir sitzen würde, woran würde ich merken, dass du dich dafür einsetzt und ich lerne, meinen Spiegel zu putzen?

B: Ich lasse nicht locker. Ich lasse nicht locker an bestimmten Stellen. Ich stelle an einen Ausbildungskandidaten höhere Anforderungen als an einen Patienten. Den begleite ich eher und er geht soweit mit, wie er will. Therapeuten haben mehr Verantwortung. Und da frage ich nach, und manchmal muss man auch einfach die Zeit mitarbeiten lassen. Also dann kommt der Gott Kairos dann wieder zum Tragen, das nicht immer der rechte Zeitpunkt ist für eine Intervention. Aber ich glaube, ich gehöre zu den Leuten, die wirklich dranbleiben. Ich konfrontiere jemanden mit seinen immer wiederkehrenden Mustern, die sich in der therapeutischen Arbeit destruktiv auswirken könnten. Und ich traue den Menschen viel an Entwicklungsmöglichkeiten zu. Neulich hat ein früherer Ausbildungskandidat zu mir gesagt: „Du hast eher an mich geglaubt als ich selbst.“ Dieser Satz hat mich sehr gefreut.

I: Was ist für dich typisch Weinheim?

B: Typisch Weinheim ist genau ein Stück von dem, was ich jetzt gesagt habe, also die Selbstreflexion mit der Lehre didaktischer Inhalte zu verbinden. Das ist für mich sehr ‚typisch Weinheim‘ und wird es hoffentlich auch bleiben. Ich glaube, typisch Weinheim ist auch die

Vielfalt der Lehrtherapeuten, mit den unterschiedlichen Ansätzen. Und immer noch ein gemeinsames Dach oder immer wieder ein gemeinsames Dach zu finden und zu haben.

Aus dem Interview mit Gesa:

...

I: Deine Bezüge zu Virginia Satir werden in deiner Arbeit ja auch von dir immer wieder benannt. Was gehört für dich diesbezüglich zu dem, wo du sagen würdest, das hat mich besonders geprägt und das prägt auch meine Arbeit in besonderer Weise?

G: Ich hatte während meines zweiten Studiums an der Universität Hamburg viele Begründer humanistischer Therapieverfahren kennengelernt und einige individualtherapeutische Ausbildungen gemacht. Als ich dann Gelegenheit hatte, Virginia Satir kennenzulernen, hatte ich den Eindruck, jetzt habe ich etwas gefunden, was ich für die Kooperation zwischen Systemen noch suchte: die Achtung vor dem Menschen, die unkonventionelle Art in Kontakt zu gehen und deren Umfeld einzubeziehen durch die Live-Arbeit.

I: Was wären denn so ein paar Grundideen, die du damals bei Virginia Satir aufgenommen hast, um sie dann selbst weiterzuentwickeln?

G: Den Umgang mit großen Gruppen: die Schaffung von kleinen Subgruppen, z. B. Triaden zur Stärkung der Autonomie. Dann die Einbeziehung jeder Einzelnen in ihrer Verschiedenheit als Kraft, als Chance und das Infragestellen von Hierarchien und autoritärem Verhalten. Das war mir damals besonders wichtig und ist es heute auch noch. Ich denke, dass die Stärkung der Einzelnen so wichtig ist, dass sie unabhängig werden sowohl von einer bestimmten Methode als auch einem bestimmten Trainer. Das heißt auch, dass die Ausübung von Macht sehr bewusst angesehen und reflektiert werden muss.

...

I: Du hast vorhin gesagt, dass Virginia Satir euch mit Maria Bosch zusammengebracht hat, weil Maria schon vor euch bei Virginia in Amerika war. Mit Maria Bosch habt ihr ja dann auch das Institut gegründet. Später habt ihr euch getrennt und sie hat ihr eigenes Institut in Weinheim gegründet, welches sie noch heute führt. Was würdest du sagen, waren ihre Verdienste?

G: Ich würde das etwas anders formulieren: Sie hatte die Großzügigkeit, uns auch ihr Haus und ihr Know-how zur Verfügung zu stellen. So dass mit der Möglichkeit, sich dort zu treffen, auch die Chance bestand, dass etwas Neues entstehen konnte. Sie hat die Anfangszeit begleitet mit viel Kreativität, Unkonventionalität und Herzlichkeit.

...

I: Was zählt für dich zu den wichtigsten Bedingungen, damit das Institut heute den 32. Jahrestag seiner Gründung feiern kann?

G: Ich glaube, dass wir damals die Kraft hatten, uns zu lösen von den Verführungen eines grenzenlosen Wachstums. Wir haben uns auf einen intensiven und aufeinander bezogenen Prozess der Erfahrungsbildung orientiert. Unsere eigene Fortbildung hatte einen hohen Stellenwert und wir haben dabei auch die Bezüge zu unsren eigenen Familien hergestellt.

...

Wer nun ‚Lust auf mehr‘ bekommen hat, möge in den oben genannten *systema*-Ausgaben nachlesen bzw. müsste die Neugier auf das Interview mit Gesa noch bis in den Herbst gehalten werden. ... Außerdem gibt es ja nach wie vor eine Reihe von Gelegenheiten, Ulla und Barbara bei einer ihrer früheren Lieblingsbeschäftigungen – der Seminararbeit am Institut – zu erleben. Und besonders freut es mich, dass ich selbst mit Gesa noch einige Seminare vor mir habe.

Cornelia Hennecke
Burgstraße 5
01445 Radebeul
cornelia.hennecke@if-weinheim.de



von links:
Ursula Tröscher-Hüfner,
Barbara Brink,
Gesa Jürgens,
Gudrun Popken-Gulyás